

sein Kreis eng mit dem Reichs. Später ist er Schulinspektor und Redakteur in Ödenburg und hat als verantwortlicher Leiter der Ausbildung der deutschen Lehrer von jenseits der Grenze her dem Erbe seines Volkes gedient.

Als er im Jahre 1945 als Flüchtling nach Oberschützen zurückkehrt, bringt er aus dem verlorenen Land mit, was der Heimat langsam zu entgleiten droht: die unverfälschte hienzische Mundart in dem umfangreichen Manuskript zu einem Wörterbuch und, um vieles bereichert und erweitert, sein bereits im Jahre 1921 in Ödenburg erschienenen Gedichtbändchen „Hienzische Blimal“. In diesen schlichten Versen, die heute gedruckt vorliegen, hat er festgehalten, was er an Brauch und Sitte, bäuerlichem Glauben und ungeschriebenem Gesetz aus der Heimat bewahrt hat. Johann Neubauer ist der Hüter des Erbes geworden.

So hat dieses endlich heimgekehrte Land Österreich dargebracht, was es auf dem Felde der Dichtung zu bieten hatte: den freudigen Willkommensgruß sprach der Halterbub aus Güssing, dem der historische Augenblick die Gabe des Singens und Sagens verliehen hatte.

Den Wortschatz einer der ältesten Mundarten im Verein mit dem Reichtum des bäuerlichen Erbes schenkte der Lehrer aus Oberschützen.

Und die Beseelung und Vertiefung dieser Mundart vollzog die dichterische Persönlichkeit einer Frau, die im Schatten der mächtigen Ruine Landsee aus ihrem ärmlichen Leben ein Idyll gemacht hat.

Doch auch im Geiste heimgefunden hat das Burgenland erst dann, wenn diesem schmalen Grenzstreifen am Rande des Abendlandes der erste Dichter in deutscher Hochsprache ersteht.

## **Zum 150. Geburtstage von Fanny Elßler**

Von Otto Guglia, Wien

Am 23. Juni 1960 jährt sich zum 150. Male der Geburtstag Fanny Elßlers — ihr angebliches Geburtsjahr 1812, das sich in der älteren Literatur findet, geht vielleicht auf die weibliche Schwäche zurück, sich jünger zu machen. Mit ihrer um zwei Jahre älteren Schwester Therese, die aber von ihr an künstlerischer Begabung übertroffen wurde, gehörte sie zu den hervorragendsten Vertreterinnen der Tanz- und Ausdruckskunst im 19. Jahrhundert. Vielfältig sind ihre Beziehungen zur burgenländischen Landeshauptstadt gewesen, und in dem Kranz der Erinnerungen, den die Nachwelt ihr und ihrer Kunst an Gedenktagen flicht, stammen einige der lieblichsten Blüten aus Eisenstadt<sup>1</sup>.

Die Familie Elßler war, wie so viele bedeutende Altösterreichs, aus Schlesien, von wo der Großvater der beiden Schwestern um die Mitte des 18. Jahrhunderts nach Eisenstadt gekommen und in die Dienste der fürstlichen Familie Esterházy getreten war. Er wurde in der Folge Kammerdiener und Leibkopist bei Joseph Haydn. Sein Sohn Johann bekleidete dieselbe Stellung. Zwei Brüder seiner Frau, einer geborenen Prinster aus Wien, waren bei der fürstlichen Hofkapelle beschäftigt. Wann die Familie Elßler, in der neben den beiden Schwestern auch zwei

---

<sup>1</sup> Den letzten Stand der Literatur über F. E. verzeichnet das Österr. Biogr. Lexikon 1815—1950. I, 1957.

Söhne heranwachsen, von denen der eine in den Franziskanerorden eintrat, endgültig nach Wien übersiedelte, ist nicht genau feststellbar; jedenfalls war sie nach dem Tode Haydns (1809) schon dort seßhaft, wo Fanny 1810 in der Vorstadt Gumpendorf das Licht der Welt erblickte. Eine musikalisch-künstlerische Atmosphäre und ein Hauch tiefer Verehrung für Haydn scheint das Elternhaus Fannys erfüllt und sie bleibend beeindruckt zu haben. Früh schon regte sich in ihr der Zug zur Bühne und Tanzkunst und wir sehen sie mit ihrer Schwester im zartesten Kindesalter noch in Horschelts Kinderballett tanzen, welches im Theater an der Wien auftrat. Nach seiner Auflösung lernte sie im Ballett im Kärntnertortheater weiter und blieb hier bis 1825, worauf sie nach Neapel ging und ihre Lehrjahre mit einer höheren Ausbildung in der Tanzkunst beendigte. 1827 kehrte sie nach Wien zurück. Mit 19 Jahren lernt sie den 65jährigen Friedrich von Gentz kennen, den bekannten Publizisten und Staatsmann der Ära Metternich, mit dem sie durch drei Jahre, bis zu seinem Tode 1832, Liebe und Freundschaft verband. Die Beziehungen von Gentz zu Fanny Elßler hatten manches von dem Verhältnis von Lehrer und Schüler an sich; Gentz unterrichtete sie in Deutsch und Französisch und die geselligen Abende in kleinem Kreise, welche Gentz der Elßler zuliebe auf seinem Landsitze in Weinhaus bei Wien veranstaltete, ließen sie viel an Bildung und Wissen profitieren. 1830 erlebt sie dann einen Höhepunkt ihrer Laufbahn in Berlin, 1834 wird sie überschwänglich in Paris gefeiert. Hier trifft sie mit einer ihrer Konkurrentinnen zusammen, der Taglioni, deren Tanz sich eines völlig anders gearteten künstlerischen Ausdruckes bedient: Zeitgenossen haben die Taglioni die „christliche“, die Elßler die „heidnische“ Tänzerin genannt. Ihr Lieblingstanz war die spanische „Cachucha“, mit der sie in Paris und späterhin das Publikum bezauberte. Manche Chronisten berichten von einer kurz dauernden Ehe Elßlers um diese Zeit, andere bezweifeln die Existenz einer solchen. Ihre beiden Kinder, ein Sohn, der lange vor ihr starb, und eine Tochter, wuchsen bei den Verwandten in Eisenstadt auf: ein weiteres Unterpfand ihrer nie erkalteten Bindung an ihre Vaterstadt. Auf ihren Reisen begleitete sie zunächst ihre Schwester Therese, die auch eine gefeierte Tänzerin geworden war, aber ohne jene letzte künstlerische Vollendung, die Fanny begnadete; vielleicht war es ihre außergewöhnliche Größe, die sie daran hinderte, höchsten Ruhm zu ernten. Sie heiratete in reiferem Alter, 1851, den Prinzen Adalbert von Preußen und wurde von dem allen Künstlerischem zutragenden König Friedrich Wilhelm IV. als Frau von Barmin geadelt. Auf ihrer Tournee durch Amerika, 1841, wo man sie enthusiastisch als „Tänzerin beider Hemisphären“ feierte, reiste Fanny Elßler dann mit ihrer Kusine, mit der sie weiterhin zusammenlebte. Nach dem Besuche Amerikas folgte sie einer Einladung nach Petersburg. Sie war jetzt anfangs der Dreißig und es wurde etwas stiller um sie. Das nächste Jahrzehnt sah sie meist in Wien, wo sie bei Opernaufführungen mitwirkte. 1851 beschloß sie ihre Karriere mit dem Ballett „Faust“ Nach ihrem Abgang von der Bühne lebte sie zurückgezogen zunächst in Hamburg, dann wieder in Wien, wo sie im Alter von 74 Jahren am 27. November 1884 auch gestorben ist. Fanny Elßler war mit der Taglioni und der Tänzerin Grisi die bedeutendste Vertreterin der Tanzkunst während des romantischen Geschmacks im Vormärz und hat zusammen mit ihrer Schwester Therese den Ruf der Wiener Ballettkunst begründet. In allen Sprachen besungen, von einer Popularität, die wir Epigonen uns kaum mehr vorstellen können, ist sie der Mittelpunkt einer Flut von Literatur gewesen, die sich mit ihrer Person beschäftigte. Darunter auch kritischer. So hat

Rückert sie ironisiert. Grillparzer stand ihr anfangs ablehnend gegenüber, bekehrte sich dann aber zu ihrer Kunst. In ihrem Lebensstil war sie eine echte Vertreterin des Wiener Bürgertums von damals: ihre Sparsamkeit und ihre sonstigen Hausfrauentugenden haben ihr ihren behaglichen Lebensabend gesichert, ihre Begeisterung für Musik und ihre Kunst machten sie zur Schöpferin des „dramatischen Tanzes“ Diese Begeisterung kam aber nur in ihrem Tanze zum Ausdruck; sonst war sie ruhig-gelassen, ohne stärkere merkbare Bewegtheit, besonnen, nicht impulsiv. Ihr Temperament lebte eben nur im Tanze auf, der „verkörpertes Wort“ und von unvergleichlicher Grazie gewesen sein soll: die Zeitgenossen bezeichneten danach gerne graziöse Dinge mit „à la Elßler“ Verständlich, daß eine solche im Rampenlicht der Kunst stehende Persönlichkeit, namentlich im wenig beschäftigten Vormärz, Anekdote und Legende herausforderte. So wurde sie mit dem Herzog von Reichstadt in Verbindung gebracht, doch ohne objektivem Grund. Hübsch ist die Arabeske, die sich Wien von der Zeit erzählte, da sie schon der Erinnerung lebte: wenn sie, um ihre Kupons zu beheben, das Bankhaus Rothschild betrat, das ihr Vermögen verwaltete, soll sie das mit einer Pirouette getan und nachher einen ihrer bezaubernden Tänze zum Besten gegeben haben.

Sie war ein Genie des Tanzes und der künstlerischen Bewegung, von einer Einmaligkeit, die ihre Heimatstadt Wien und ihre Vaterstadt Eisenstadt zu dauerndem Gedenken an sie verpflichtet.

## Die Flora des Leithagebirges und am Neusiedlersee

3. Ergänzung zum gleichnamigen Buch von Karl Pill.

Von Gottfried T r a x l e r, Eisenstadt

Der vorliegende Beitrag zum Thema wurde im Jahre 1959 erarbeitet und bezeichnet wieder ausschließlich Pflanzen, die ich selbst bei meinen Wanderungen gefunden habe. Wenn mich letztere vereinzelt über den bisher eingehaltenen Bereich hinausgeführt haben, so geschah dies mit der stillen Absicht, die Grenzen allmählich weiter abzustecken: Ich plane, das Wulkabecken samt dem umrahmenden Berg- und Hügellande in meine Arbeit einzubeziehen und damit schließlich das ganze nördliche Burgenland zu erfassen.

Abkürzung: WF. = Weitere(r) Fund(e).

### LITERATUR:

J a n c h e n E., Catalogus florae Austriae, I. Teil, Heft 3 und 4, Wien 1959 bzw. 1960.  
W e n d e l b e r g e r G., Die Restwälder der Parndorfer Platte im Nordburgenland, Eisenstadt 1955.

W i m m e r Ch., Botanischer Ausflug an den Neusiedler See. In: Stipek H. u. a. Das Ostufer des Neusiedler Sees. Heimat und Schule. Wien, 1935.

### Pteridophyta, Farnepflanzen.

*Equisetaceae*, Schachtelhalmgewächse.

*Equisetum hiemale* L., Winter-Schachtelhalm. VII, VIII. Im Gebirgsgraben westlich des Eichberges bei Mannersdorf.